

Menschsein und Zeit

Autor(en): **Abbt, Imelda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Menschsein und Zeit

Von Dr. Imelda Abbt, Leiterin der Fortbildung und des Kurswesens VSA*

Waren Sie schon einmal in unserem weltberühmten Musée de l'horloge in La Chaux-de-Fonds? Mir hat dieses Museum einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Von schweren Standuhren bis zur feinsten und kleinsten Uhr der Welt erhalten Sie Einblick in die Entwicklungen der Uhr. Mit viel Aufwand und grösster Präzision werden an Ort und Stelle auch alte Uhren restauriert und wieder «tickbar» gemacht. Nicht nur die Westschweiz, sondern wir Schweizer überhaupt, sind stolz auf die «Schweizer-Uhr» und haben zu ihr ein ganz besonderes Verhältnis.

1981 wurde auch bei uns die Sommerzeit übernommen, die für die Nachbarvölker Frankreich und Italien schon länger eine Selbstverständlichkeit ist. Die Uhr wurde – nach heftigen Diskussionen – um eine Stunde vorgestellt und wird im Herbst wieder zurückgestellt werden. Aber nicht nur verschiedene Zeitmessungen kennen wir, sondern auch verschiedene Kalender. Die französische Revolution zum Beispiel wollte dem alten Regime u.a. auch damit den Garaus machen, dass sie einen neuen Kalender einführt. Er sollte sich nicht mehr auf ein Ereignis der Antike beziehen, sondern auf den Ausbruch der Revolution. Der französische Revolutionskalender begann mit dem 22. September 1792. Er hielt sich jedoch nicht lange. Auch die Religionen kennen, teilweise blutige, Auseinandersetzungen um den «richtigen» Kalender. Wir heutige Menschen denken beim Kalender an die Agenden und die vielen Termine, die darin eingetragen sind und uns Zwänge auferlegen. Unsere Zeit ist verplant. Ja, ich habe sogar erlebt, dass man nicht «in» ist, wenn man nicht auf Wochen hinaus ausgebucht ist. Ein voller Terminkalender soll Zeichen dafür sein, dass «man» gefragt ist! Wie dem auch sei, der Kalender greift massiv in unser Leben ein, in unsere Ausbildungen, in Arbeitszeit und Ferien, in unser persönliches wie soziales Leben.

Scherzhaft schrieb jemand: «Die Dichterlesung dauert schon sehr lange. Als der Autor merkt, dass viele seiner Zuhörer bereits eingeschlafen sind, sagt er entschuldigend: Ich habe leider keine Uhr bei mir. Das kann passieren, antwortete einer der Zuhörer, aber hinter Ihnen hängt ein Kalender».

I. Die messbare Zeit

Uhren und Kalender haben mit berechenbarer, messbarer Zeit zu tun. Wir können die Zeit in Jahrhunderte, Wochen, Tage, Stunden, Minuten, in $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{100}$, ja $\frac{1}{1000}$, Minuten (vgl. Sport) einteilen. Jeder Mensch ist hineingeboren in ein bestimmtes Jahr, einen bestimmten Monat, einen bestimmten Tag, eine bestimmte Stunde. Und jedes Jahr

erinnert uns der Kalender wieder an den Geburtstag. Wir sind hineingeboren in die bestimmte, sprich: messbare Zeit.

Wenn ich Sie fragen würde, was eine Stunde sei, würden Sie mir vielleicht sagen: Eine Stunde ist vorbei, wenn sich der Zeiger einmal um den Mittelpunkt einer Uhr gedreht hat. Wenn Sie so gefragt werden, können Sie etwas zur Zeit sagen. Würden Sie aber gefragt, was Zeit *eigentlich* sei, würden Sie zu zögern anfangen und vielleicht bald verstummen. Natürlich wissen Sie, was Zeit ist. Was aber ist das Eigentliche der Zeit, und wie redet man darüber? Das zu beantworten ist schwierig, sehr schwierig. Das geht allen so, auch den Grossen der Philosophie.

Wir wissen, dass es vergangene Zeit nicht gäbe, wenn nichts verginge, und nicht künftige Zeit, wenn nichts auf uns zukäme, und nicht gegenwärtige Zeit, wenn es den Moment nicht gäbe. Eigenartigerweise sprechen wir von langer und kurzer Zeit, freilich nur in bezug auf Vergangenheit und Zukunft. Hundert Jahre vor dieser Woche zum Beispiel nennen wir eine lange Zeit nach rückwärts, und kurz vergangen sagen wir, wenn etwa 10 Tage um sind, und kurz bevorstehende Zeit, wenn etwas nach 10 Tagen sein wird. Wie aber kann etwas lang oder kurz sein, das nicht gegenwärtig ist? Die abgelaufene Zeit ist ja nicht mehr, die kommende ist noch nicht. Und doch reden wir von lang und kurz.

Ein Lehrer, der Sechstklässler danach fragte, was sie denken, wenn sie das Wort «Zeit» hören, bekam u. a. folgende Antworten: «Wenn ich das Wort Zeit höre, denke ich an etwas, das vorübergeht»; «Wir gehen mit der Zeit»; «mit der Zeit wird man älter»; «an Vorübergehen»; «was man vorher gesagt, getan hat, ist alles vorbei»; «ich denke, wenn ich das Wort Zeit höre, muss man sich beeilen, weil die Zeit nie stillesteht»; «wenn ich das Wort Zeit höre, bekomme ich immer ein Gefühl von Drang»; «es bewegt sich» ... usw.

Zeit wird von diesen Schülern als vergehend, als Bewegung, erfahren. Bereits Aristoteles hat Zeit auf Bewegung zurückgeführt. Zeit ist fassbare, zählbare Bewegung. Ein Fussball-Match zum Beispiel dauert 2 x 45 Minuten.

Was ist aber Bewegung? Positionen, die wechseln! Aber wie könnten wir den Wechsel wahrnehmen, wenn wir nicht schon immer um das Vergehen, also um Zeit wüssten? Wenn uns nicht schon bekannt wäre, was die Dreidimensionalität der Zeit ist: nämlich Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, dann könnten wir auch Bewegung nicht feststellen. Nur aus diesem – unreflektierten – Wissen heraus konnten die Sechstklässler die obigen Antworten geben. Ohne diese Erfahrung sähen wir doch immer nur eine Phase der Bewegung. Sie könnte noch so winzig klein sein, ohne Erinnerung daran, was der gegenwärtigen Phase vorausging, und ohne die Erwartung, dass der gegenwärtigen

* Vortrag vor dem 11. Forum für Musik und Bewegung, das 1981 in Gstaad stattfand.

Angebote aus dem Verlag VSA

Der VSA, Verein für Schweizerisches Heimwesen, kann aus seiner Verlagsproduktion derzeit folgendes Angebot anzeigen:

Geistigbehinderte — Eltern — Betreuer

Vier Vorträge des Zürcher Heilpädagogen Prof. Dr. Hermann Siegenthaler zum Erwachsenwerden Geistigbehinderter und zur Herausforderung an Eltern und Betreuer. Erster Band der neuen Schriftenreihe zur Anthropologie des Behinderten, 1980. Preis exkl. Porto Fr. 10.60.

Erziehung aus der Kraft des Glaubens?

Band II der Schriftenreihe zur Anthropologie des Behinderten, 1981. Heute, da so oft von einer «Krise der Erziehung» die Rede ist, bildet das kleine Buch mit Texten von Dr. Imelda Abbt, Prof. Dr. Norbert A. Luyten, Dr. Peter Schmid, Prof. Dr. Fritz Buri und Prof. Dr. Hermann Siegenthaler für Pädagogen und Laien, für professionelle Erzieher und für Eltern eine willkommene Orientierungshilfe. Preis Fr. 14.70 (exkl. Versandkosten).

Begrenztes Menschsein

Band III der Schriftenreihe zur Anthropologie des Behinderten, 1983, herausgegeben von Prof. Dr. Hermann Siegenthaler. Das Buch vereinigt Texte von Prof. Dr. Otto Friedrich Bollnow, Dr. Theodor Bucher, Prof. Dr. Urs Haeblerlin, Prof. Dr. Hermann Siegenthaler und Prof. Dr. Werner Weber, Untertitel: «Zur Forderung der Menschlichkeit in der Betreuung». Preis Fr. 18.60 (exkl. Versandkosten).

Kontenrahmen für Heimwesen

Neuausgabe 1980, für Alters- und Pflegeheime, Erziehungsheime, Sonderschulen, Geschützte Werkstätten. Preis inkl. Porto und Verpackung: Mit Ringordner Fr. 55.—; ohne Ringordner, bandiert Fr. 45.—.

Richtlinien zum Arbeitsverhältnis in Heimbetrieben

Neuausgabe 1980. Jede Garnitur enthält 2 Arbeitsvertragsformulare sowie Richtlinien, Erläuterungen und Empfehlungen, 18 Seiten A5, Preis pro Garnitur Fr. 3.— (exkl. Porto und Verpackung), mit Ergänzungsblatt.

Heim-Verzeichnis 1981

Die völlig überarbeitete und erweiterte zweite Ausgabe des Verzeichnisses der Heime für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche in der deutschen Schweiz enthält, durch Register nach Kantonen geordnet, alle wesentlichen Angaben über 146 Heime, die für die erste Information der einweisenden Instanzen unerlässlich sind. Preis mit Ordner Fr. 40.—; ohne Ordner, Inhalt bandiert Fr. 30.— (exkl. Versandkosten).

Aemterverzeichnis

Behördenorganisation im Jugendstrafverfahren der Kantone, von Jugendstaatsanwalt Dr. H. Brassel, Ausgabe 1978. Preis inkl. Porto Fr. 9.50.

Altersbauten und Dienstleistungen

Die Broschüre von Annemarie Walther-Roost gibt auf 35 Seiten Umfang einen guten Ueberblick über die verschiedenen Formen und die Kosten von Dienstleistungen, die bei der Planung und beim Bau von Altersunterkünften miteinbezogen werden könnten. Für Behörden, Baukommissionen und Architekten ein willkommener Leitfaden. Preis 15.— (exkl. Versandkosten).

Die Heimkommission

Aufgaben, Organisation, Tätigkeiten, zweite Auflage 1982, Preis inkl. Porto Fr. 5.—, ab 10 Exemplaren Fr. 4.—.

Wunschmenüs im Heim

Neue Sammlung von Menüvorschlägen, zusammengestellt von der Erfa-Gruppe der Altersheimköche Zürich, Preis Fr. 7.— (inkl. Porto).

Versicherungen im Heim

In Zusammenarbeit mit Versicherungsfachleuten verfasst von Dr. iur. Heinrich Sattler, gibt das im Frühling 1983 erschienene Bändchen nützliche Anregungen und praktische Hilfen in allen wichtigen Versicherungsfragen für Kommissionen, Heimleitungen und Heimmitarbeiter. Preis Fr. 15.— (exkl. Versandkosten).

Bestellung

Wir bestellen hiermit

_____ Exemplar(e)

Name und Adresse des Bestellers:

Bitte einsenden an das Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.

gen Phase eine andere folgen werde, könnten wir keine Bewegung feststellen und folglich auch keine Zeit erleben. M.a.W. heisst das, wenn wir Zeit einfach auf Bewegung zurückführen, haben wir die Frage, was denn Zeit sei, noch nicht gelöst.

Zeit lässt sich nicht mehr ableiten von etwas ihr Zugrundeliegendem, sondern sie ist dasjenige, das allen Erfahrungen zugrunde liegt. Sie ist Urgrund unserer Lebenserfahrung. Nur in der Zeit sind mir als Mensch mögliche Erfahrungen gegeben. All unser Reden und Tun – auch das meinige und Ihre während diesem Vortrag – steht unter dem Gesetz der Verzeitlichung. Wo immer wir sind, ist auch Zeit. Sie scheint vor uns da zu sein, jedenfalls finden wir uns in ihr vor. Und verschiedene Zeiten sind niemals zugleich, sondern immer nur nacheinander. Wo immer Menschen in dieser Welt sind, gilt dieses Gesetz.

Oder halten Sie doch mal einen Moment lang die Zeit fest! Wenigstens jetzt, wo wir gerade über sie sprechen! Unmöglich, einfach unmöglich! Sie ist bereits verronnen, ehe ich sie festhalten wollte. Noch nie ist es einem Menschen gelungen, die Zeit anzuhalten, auch nur einen Moment lang! Was würde das übrigens heissen: einen *Moment lang* die Zeit anzuhalten? Aber um Zeit wahrnehmen zu können, braucht es auch etwas Beharrliches. Ohne ein Beharrendes, ohne ein Korrelat, könnte Zeit doch gar nicht als Vorübergehen empfunden werden. Über dieses Beharrliche werde ich später noch etwas sagen. Halten wir aber fest, dass das Beharrliche die Bedingung dafür ist, dass Zeit überhaupt erfahren werden kann. Das Beharrliche ist notwendige Bedingung aller Zeiterfahrung und damit auch aller Zeitbestimmung.

Wir können diese erste Hinführung zu unserem Thema beschliessen: der Mensch ist ursprünglich verzeitlicht (Heidegger). Diese ursprüngliche Verzeitlichung erst erlaubt es uns, zu messen und Zeit zu berechnen. Das alltägliche Mitsein mit andern Menschen erfordert es, dass wir uns über Zeit verständigen. Dabei ist ein Kalender, ein Zeitmesser, eine Uhr usw. eine grosse Erleichterung. Damit können wir datieren, Zeit bestimmen, Abmachungen zeitlich festlegen, usw.

II. die drei Dimensionen der Zeit

Ähnlich wie der Raum dreidimensional (Länge, Breite, Dicke) ist, so auch die Zeit: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Oder sollte man besser sagen: Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit? Oder noch richtiger: Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft? Nun wir werden sehen, alle drei Schemata haben in einer bestimmten Hinsicht ihre Berechtigung.

Gegenwart

Erlebt wird immer nur das Jetzt. Das ausgezeichnete Moment in der zeitlichen Dreiheit, Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft, ist für das Erleben die Gegenwart. Das Gleiche gilt vom Reflektieren über die Zeit. Es ist für uns überhaupt keine Vergangenheit, die nicht in der Gegenwart gedacht wird. Dasselbe gilt auch für die Zukunft. Augustinus schrieb in seinen berühmten «Be-

kenntnissen»: «Und so mag man immerhin sagen: Drei der Zeiten ‚sind‘: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wie es nun einmal missbräuchlich gang und gäbe ist. Sage man’s; . . . nur muss man, was damit gesagt wird, auch richtig verstehen, und darf nicht wännen, dass die Zukunft wirklich schon ‚ist‘, das die Vergangenheit wirklich noch ‚ist‘. Nur selten sprechen wir ja sachgenau . . . aber man weiss schon, wie wir’s meinen» (Augustinus, *Confessiones*, Kösel Verlag, München, 1960², S. 643). die Verzeitlichung des Geistes besteht also darin, dass wir im Jetzt der Gegenwart die Erinnerung an Vergangenes und die Hoffnung auf Zukünftiges, zusammen mit dem Wahrnehmen der Gegenwart, haben. «Gewiss, Künftiges ‚ist‘ noch nicht, aber dennoch ist im Geiste Erwartung von Künftigem. Gewiss, Vergangenes ‚ist‘ nicht mehr, aber dennoch ist im Geiste Erwartung von Künftigem. Gewiss, Vergangenes ‚ist‘ nicht mehr, aber dennoch ist im Geiste noch Erinnerung an Vergangenes. Gewiss, Gegenwart ist ohne Ausdehnung, weil sie im Augenblick ist und nicht mehr ist, aber dennoch dauert die Wahrnehmung, über die hin es in einem fort geschieht, dass was erst dasein wird, auch schon dagewesen ist» (ebd. S. 663).

Wir können nur in der Gegenwart aktiv sein, ganz gleich, ob wir etwas erkennen oder etwas vollbringen. Das Gleiche gilt auch vom passiven Erleben, von den Gefühlen der Hoffnung oder Furcht (Zukunft), der Genugtuung oder Freude über Vergangenes. All dies wird nur im Jetzt erlebt. Erwartung und Erinnerung bedeuten nichts, wenn sie nicht als Gegenwart des Erwartens und Gegenwart des Erinnerns im Jetzt erfahren werden. So ist für das konkrete Leben eigentlich nur das Gegenwärtige bedeutungsvoll. Selbstverständlich gehört dazu, dass ich das Vergangene und Zukünftige, es nicht vergessend bzw. es planend, im Jetzt gegenwärtig habe.

Die Gegenwart wäre jedoch nicht mehr Gegenwart, wenn sie nicht in Vergangenheit überginge. Sie wird im Grunde nur deshalb zur Gegenwart, weil sie in Vergangenheit übergeht. Es kann allerdings die Gegenwart auch als lang empfunden werden. Lang gewesen ist eine Zeit «in der Gegenwart», weil in ihr nichts geschieht, weil nichts passiert, das mich bewegt. Es ist im Grunde kein Jetzt, so wie es kein Früher und kein Später ist. Alles rückt zusammen ins gleichgültige Einerlei, in eine inhaltlose Dauer. Wir sagen dann auch: es dauerte eine «Ewigkeit». Wir könnten uns fragen: ist Langeweile etwa das gestörte Verhältnis zur Zeit? Langweile ich mich, dann habe ich offenbar viel Zeit. So viel, dass ich die Minuten und Stunden zähle, jeden Glockenschlag höre. Hier wird Zeit *als* Zeit erfahren. Aber diese Zeit ist leere Zeit. Ein Vergehen ohne etwas, das wirklich verginge; ereignisloser Ablauf; unerfüllte Zeit.

Sören Kierkegaard hat einmal über die «Erschaffung» der Langeweile geschrieben: «Die Götter langweilten sich, darum schufen sie die Menschen. Adam langweilte sich, weil er allein war, darum wurde Eva geschaffen. Von dem Augenblick an kam die Langeweile in die Welt und wuchs an Grösse in genauem Verhältnis zu dem Wachstum der Volksmenge. Adam langweilte sich allein, dann langweilten Adam und Eva sich gemeinsam, dann langweilten Adam und Eva und Kain und Abel sich en famille, dann nahm die Volksmenge in der Welt zu, und die Völker langweilten sich en masse. Um sich zu zerstreuen, kamen sie auf den Gedanken, einen Turm zu bauen, so hoch, das

er bis in den Himmel rage. Dieser Gedanke ist ebenso langweilig, wie der Turm hoch war und ein erschreckender Beweis dafür, wie sehr die Langeweile schon überhand genommen hatte. Danach wurden sie über die Welt zerstreut, wie man heute ins Ausland reist: aber sie führen fort sich zu langweilen. Und welche Folgen hatte nicht diese Langeweile! Der Mensch stand hoch und fiel tief, erst durch Eva, dann vom babylonischen Turm» (Entweder – Oder).

Kierkegaard ist ein Mensch des 19. Jh., und was er über Eva schreibt, gefällt uns heute nicht. Aber er hat etwas Wichtiges zur leeren Zeit, zur leeren Gegenwart gesagt: Sie kann auch leer sein, wenn sie gleichsam vollgestopft ist, aber mit allerlei Nebensächlichkeiten. Kierkegaard wollte sagen: Wenn der Mensch nicht von innen her, als ergriffener, «bei der Sache» ist, bekommt er es zu tun mit dem Problem der leeren Zeit. Er baut nicht nur einen Turm, der zu nichts Positivem führt, er befasst sich auch sonst nur mit Nichtigkeiten und Gleichgültigkeiten: er schafft selber die Langeweile. Umgekehrt kann dem Menschen durch die gelangweilte Gegenwart hindurch aufgehen, dass die Nichtigkeit der Gegenwart eine Aufgabe ist. Sie kann mich als Menschen zu mir selber bringen. Denn die Langeweile macht Geschäftigkeit, Vergnügen, Geld, Reisen, Sorgen, usw. seltsam banal, ja gleichgültig. Dadurch kann ich spüren, dass es im Leben um mehr, um mich selber geht, dass letzte Ansprüche an mein Menschsein gestellt sind.

Da kann mir aufgehen, dass es entscheidend ist, wo ich mit meinen Gefühlen, mit meinen innersten Wünschen, beheimatet bin.

Entfliehe ich dem Entscheidenden, in dem mir im Jetzt immer nur die Erwartung lebendig ist und das Aktuelle und Vergangene wenig Bedeutung haben (progressiv), oder indem ich im Denken und Fühlen über das Vergangene, bzw. die Erinnerung an Vergangenes nicht hinwegkomme (konservativ)? Im je neuen Jetzt muss das Leben, das vergangene, gegenwärtige und zukünftige, gemeistert werden! Ich muss mich Jetzt mit den Problemen auseinandersetzen, sowohl mit denen, die die Gegenwart angehen, als auch mit denen, die noch ausständig sind. «Leben können wir in der Gegenwart. Wer dies wirklich kann, hätte das Ziel seines Lebens erreicht. Ich halte dies etwas vom Allerschwierigsten. Die meisten Menschen leben entweder in der Zukunft oder in der Vergangenheit. In der Zukunft leben heisst: Sorge oder Angst haben. Oder Hoffnung. In der Vergangenheit leben heisst: übelnehmen, etwas nicht vergessen können. In der Gegenwart leben zu können, das wäre das Ziel aller Weisheit (Muschg).

Vergangenheit

Die Vergangenheit ist dasjenige, das einmal in unserer Verfügung war (oder mindestens es hätte sein können oder gar sein sollen), uns jetzt aber völlig entzogen ist. Was ich einmal tat, das lässt sich nicht mehr ungeschehen machen. Gewiss kann ich in der Gegenwart immer wieder auf Vergangenes zurückkommen, aber ungeschehen machen kann ich nichts. Die Vollzüge der Freiheit bleiben und fließen ein in die Geschichte der Menschheit. Die unbedeutendste Entscheidung hilft mit, das Gesicht der heutigen und künftigen Menschheit zu prägen. Weder im Guten

noch im Bösen geht etwas verloren. Und so ist die Gegenwart stets nur aus der Vergangenheit verständlich. Freilich gibt es in der Gegenwart freie Entscheidungen. Aber positiv oder negativ sind diese immer auch von der Vergangenheit abhängig. Wie beim Schach die ersten Züge bestimmend sind für den Spielverlauf, so auch die früheren Entscheide im Leben der Menschheit und in meiner persönlichen Geschichte. Und so hat die Vergangenheit von den drei Zeitdimensionen für das Verstehen unseres konkreten Lebens die wichtigste – nicht die gewichtigste – Rolle.

Aber auch die vergangenen Taten oder Unterlassungen sind in der Gegenwart zu bewältigen. Ich stelle mich ihnen in der Gegenwart gegenüber, indem ich sie bejahe, rechtfertige oder auch verurteile. Vergangenes kann nicht wieder ungeschehen gemacht werden. Gesagt, getan oder auch unterlassen bleibt es auf alle Fälle, aber ich kann ihm je anders begegnen. Ich kann es zu meinem bejahten Eigenen machen, und damit wiederum zum Gegenwärtigen. Weil die Gegenwart morgen meine Vergangenheit ist, ist sie eben das Entscheidende. Weil Vergangenes irreparabel ist, in der Gegenwart jedoch die Möglichkeit ist umzukehren, kann auch Vergangenheit mein Leben verändern. Im Erinnern ist die Vergangenheit ständig da. Ihre Spuren sind mir nicht nur ins Herz geschrieben, sondern auch auf das Gesicht. Vergangenheit die nur verherrlicht wird, ist jedoch eine unbewältigte Vergangenheit.

Zukunft

Aus dem Erlebnis, dass Gegenwärtiges ständig zu Vergangenen und stets je Neues gegenwärtig wird, erleben wir das Noch-Nicht bzw. die Zukunft. Da die Gegenwart ständig in die Vergangenheit absinkt, wird das Augenmerk mit Notwendigkeit auf das Je-neu-Ankommende gerichtet. Allerdings ist die Einstellung zu dem Je-neu-Ankommen unterschiedlich. Diejenigen, denen es in der Gegenwart schlecht geht – materiell, geistig, seelisch –, erwarten von der Zukunft wahrscheinlich das Ende des sie bedrängenden Übels. Sie erwarten von der Zukunft ein Gut. Ihre Haltung nennt man Hoffnung. Selbstverständlich braucht die Gegenwart nicht gerade drückend zu sein, um Hoffnung haben zu können. Was es aber braucht, ist dieser vertrauende Ausblick auf das im Kommen Begriffene. Wer grundsätzlich vertrauensvoll in die Zukunft blickt ist Optimist. Wer ohne voreingenommenes Vertrauen auf Neues reagiert, gilt etwa als nüchterner Realist. Wenn wir von der Zukunft Übles erwarten, erleben wir Furcht. Wer die Zukunft grundsätzlich verhängt sieht, ist ein Pessimist.

Optimist, Realist, Pessimist sind die drei Grundhaltungen der Zukunft.

Alle sind wir Künder der Zukunft, welche Grundstimmung uns auch immer bewegt. Nicht nur in gemässigter oder ängstlich übertriebener Vorplanung (Altersvorsorge, Versicherungen, usw.) sondern auch im besorgten Umgang mit der Gegenwart, in der doch Zukunft eingeleitet wird. Unsere zukünftigen Handlungen, Ziele, Wünsche werden vorbedacht, abgewogen, Eventualitäten mithineinbedacht. Wer auf Zukunft aus ist, verändert Gegenwärtiges. Die Gegenwart wird spannend, dynamisch, eröffnet Wandel. Dieses Aussein auf Zukunft, die letztlich nicht gewiss ist, weil sie eben noch gar nicht ist, ist eine grosse Chance

unseres Lebens. Das Leben bleibt im Fluss. Es kann uns etwas in der Zukunft geschenkt werden, von dem wir hier keine Ahnung haben und es vielleicht nicht einmal zu denken oder auszusprechen wagen. Zukünftig meint Offenheit in der Gegenwart, meint Erwartungen und Wünsche mit sich herumtragen, meint Glauben und Hoffen, dass Träume wahr, wirklich wahr werden.

Zukunft, Hoffnung, Erwartung gehören innerlich zusammen. Sie sind die Stosskraft der Gegenwart und wachsen aus den Erfahrungen und Geschenken der Vergangenheit. Wir dürfen ruhig utopische Erwartungen an die Zukunft haben. Denn ob und dass sie Wirklichkeit werden, liegt nur teilweise an uns. Hoffende, erwartende, zukünftige Menschen sind junge Menschen, auch wenn sie hoch in den Jahren stehen. Jung-Sein heisst ja Hoffnung haben, heisst auf Zukunft hin offen sein, heisst Erwartungen haben. Welche Hoffnungen und Wünsche ich jedoch in die Zukunft lege, liegt weitgehend an mir. Sind es Wünsche, die für mich Bequemlichkeit, Besitztum, Ruhm, Arriviertsein bedeuten, oder solche, die mich tiefer und bewusster zu mir selber, zu meinem Daseinssinn, zu menschlichen Werten führen?

Zur Zukunft gehört auch die Sehnsucht. Sehnsucht zum Beispiel danach, im Sterben nicht das Gefühl zu haben, etwas Wichtiges versäumt oder überhaupt nicht «gelebt» zu haben. Sehnsüchte, in welche man die Unerfüllbarkeit einbaut, sind freilich Rauschgift. Sehnsüchte, die einen aufmerksam machen, auch realistischer, phantasievoller gegenüber dem andern, sind Sauerstoff (Musch, Sonntagsblick, 7. Juni 81). Hoffnung und Sehnsucht tragen alle in sich. Aber die Hälfte davon hat in Wirklichkeit die Hoffnung auf etwas wirklich anderes aufgegeben. Das ist die lebensgefährlichste Kombination: Zu behaupten, dass man noch etwas erwartet, auch vor sich selber, und heimlich verzweifelt zu sein, Hoffnung weist darauf hin: dass ich in der Zukunft einmal ganz gegenwärtig sein werde. Das Gefährliche dabei ist, dass diese Hoffnung eigentlich nicht vertagt werden kann. Unsere Hoffnungen müssen wir schon jetzt realisieren. Wenn wir sie vertagen, wird sie nie gegenwärtig sein. Hoffnung muss Praxis sein. Hoffnung soll Fähigkeit zur Gegenwart sein. Dann kann uns auch erfüllte Zeit geschenkt werden.

III. Die erfüllte Zeit

Die Frage nach der erfüllten Zeit führt uns in die innerste Mitte der Frage nach dem Menschen. Es geht da um mehr als um die messbare Zeit oder die verschiedenen psychischen Einstellungen zu den Zeitdimensionen. Es geht um eine bestimmte Art von «Augenblick».

Was aber ist ein Augenblick? Von der Dreidimensionalität aus gesehen weist alles sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft. Wie ausgeführt, planen wir, hoffen wir, fürchten und erwarten wir aber im Jetzt; wir erinnern uns im Jetzt, stehen im Jetzt etwas Gewordenem gegenüber, setzen uns im Jetzt damit auseinander. Zukunft und Vergangenheit haben im Jetzt (Gegenwart) ihren gelebten Ort. Im «Jetzt» ist auch der Augenblick angesiedelt.

Der «Augenblick» ist bestimmt durch das, was als Druck auf der Gegenwart lastet und mit Forderungen auf ihn

eindringt. Dieser Druck kann verschiedenartig sein. Er drängt uns aber zu etwas, das heisst verweist uns, ob wir es wollen oder nicht, auf die Zukunft. Die Zukunft ermöglicht es mir, auf Forderungen des Augenblicks einzugehen. Zukunft meint hier nicht ein objektives Jetzt, das noch nicht wirklich geworden ist, das einmal erst sein wird, «sondern die Kunft, in der das Dasein (der Mensch) in seinem eigensten Seinkönnen auf sich zukommt» (Heidegger). In mir selber ist immer schon eine «Bewegung» im Gange, die das Erleben der Zukunft erst möglich macht: ich laufe mir in meinem Innern gleichsam immer schon voraus und eröffne damit in mir den Raum für das Erleben des Je-neu-Ankommenden.

Was macht nun den Augenblick zur erfüllten Zeit, die wir als das Eigentliche empfinden, weil es das Leben lebenswert macht, ihm Qualität und Sinn gibt? Erfüllte Zeit meint einen Augenblick, der durch meine Entschlossenheit einen letzten und unbedingten Wert gewinnt. Dadurch erreicht der Mensch einen inneren Wert als Mensch. Denn das stellt sich nicht einfach so ein, wie das objektive Zeitgeschehen, das nach dem Winter den Frühling und später den Sommer bringt. Das ist auch nicht eine routinemässige Leistung, die «man» zur Bewältigung des Alltags eben so erlernt hat. Da verwirkliche *ich mich*, werde ich erst ein wirkliches Ich, gewinne ich erst meinen inneren Wert.

Dieser innere Wert nun macht den einzelnen Augenblick unabhängig von seiner zeitlichen Erstreckung. Die Entschlossenheit hat zwar ihre Zeit, aber sie verlangt die Unbedingtheit des Einsatzes, gleichsam die Gesammeltheit aller Kräfte.

Der Sinn dieses Tuns liegt in sich selber. Es geht also nicht bloss darum, irgendein Ziel zu erreichen, sondern die Entschlossenheit in sich selber ist sinnvoll.

Zeit ist hier kein Mass mehr; Kontinuität oder bloss momentanes Vergehen spielen hier keine Rolle mehr. Irgendwie verbindet natürlich der so verstandene Augenblick mit der Vergangenheit und dem Kommenden. Aber er geht nicht auf im Jetzt, in dem man sich besonders wohl fühlt, wie zum Beispiel Faust, der wenigstens zu einem Augenblick gerne gesagt hätte: «Verweile doch, du bist so schön!» Das ist ja im Grunde ein beliebiges Glied in der niemals abreisenden Kette der Zeit. Ich meine einen völlig anderen Augenblick. In ihm durchstossen wir im Aufschwung zum Unbedingten die Ebene der abfliessenden Zeit. Absolutes eröffnet sich, das selbst nicht mehr zeitlicher Natur ist. Das ist erfüllte Zeit, tiefstes Gefühl, wenn zur spannungsvollen Einheit zwischen Vergangenheit und Zukunft im «Augenblick» der Bezug zum Absoluten, Überzeitlichen, Ewigen hinzukommt. Ein so erfüllter «Augenblick» ist erlebte Ewigkeit. Da geschieht Eigentliches. Das heisst nicht, dass momentane Aufgaben darüber vernachlässigt werden müssen oder nicht mehr auf ihre Weise ernstzunehmen wären. Ganz im Gegenteil! Gerade diese Entschlossenheit ermöglicht es erst, die jeweilige konkrete Situation ernst zu nehmen und nach bester Möglichkeit menschlich zu gestalten, freilich ohne sich darin zu verlieren. Denn erfüllte Zeit ist da, wo ich aus der Tiefe heraus meine Zeit ergreife.

Kierkegaard hat das einmal sehr zutreffend so ausgedrückt: «Ein existenzieller Augenblick ist eigener Natur. Er ist kurz und zeitlich, wie der Augenblick es ist, rasch vorüberge-

hend wie der Augenblick: und doch ist er das Entscheidende, doch ist er erfüllt von Ewigem. Ein solcher Augenblick muss doch einen besonderen Namen haben: wir wollen ihn nennen die Fülle der Zeit, um damit schon terminologisch die in einem solchen Augenblick erreichte und von jeder zeitlichen Dauer unabhängig innere Vollendung zu bezeichnen.» Zitiert in: O. Bollnow, Existenzphilosophie, Stuttgart 64⁶, S. 111. Oder noch treffender heisst es an einer anderen Stelle: «Der Augenblick ist jenes Zweideutige, in dem Zeit und Ewigkeit einander berühren, und hiermit ist der Begriff der Zeitlichkeit gesetzt, in der die Zeit Ewigkeit abreisst und die Ewigkeit beständig die Zeit durchdringt. So verstanden ist der Augenblick nicht eigentlich ein Atom der Zeit, sondern ein Atom der Ewigkeit. Er ist der erste Reflex der Ewigkeit in der Zeit, ihr erster Versuch, gleichsam die Zeit zum Stehen zu bringen.» ebd. Damit habe ich auch das Beharrliche angesprochen, von dem im ersten Teil die Rede war. Um Zeit zu erfahren, muss ein Korrelat da sein, das nicht Zeit ist, das Beharrlichkeit ist, das Ewigkeit meint.

Nach diesen Ausführungen ist klar, dass Zukunft, Zukünftiges, nicht nur so nebenbei zum Menschen gehören kann; sein Innerstes ist Zukunft! Und weil diese Zukunft immer neu ergriffen werden muss, schliesst sie Hoffnung ein. Hoffnung und Zukunft gehören zusammen. Zukunft ist immer neu zu eröffnen und zu ergreifen, aus Hoffnung heraus! Freilich, die Zukunft, wie übrigens auch die Herkunft, ist in einen Schleier des Geheimnisses gehüllt. Und daher sehen wir fragenden Auges in die Zukunft. Wir blicken aus nach einem Letzten, das in der Zukunft ruht, das meine Zukunft bedeutet, auf das ich zuschreite.

Menschen, die an das Gestern verhaftet sind, leben in diesem Sinne nicht erfüllte Zeit. Loblieder auf die schöne alte Zeit, auf das, was einmal war, lenken ab vom konkreten Hier und Jetzt. Im Träumen von Gestern verpassen wir das Jetzt. Damit sei aber nicht das Lied des Progressiven, Zukunftsorientierten gesungen, jedenfalls nicht, sofern er bloss auf konkrete, machbare Ziele aus ist. Das verbleibt im Bereich des Bedingten, Veränderlichen, Vergänglichen. Bei der erfüllten Zeit aber geht es um Unbedingtes, Ewiges, im Hier und Jetzt, in aller Vorläufigkeit gelebt und erfahren! In gewissem Sinn wird erfüllte Zeit am ehesten da erlebt, wo sich Menschen absichtslos in ein Tun begeben, wo sie zum Beispiel einem anderen Menschen ohne bestimmte Absichten begegnen, wo es um den andern als Menschen geht, wo nicht Lust, höheres Ansehen oder Karriere den Ausschlag geben. Früher sprach man oft davon, dass Menschen einfach da sind. Der Grossmütter Aufgabe zum Beispiel war irgendwie ihr Dasein; und bei ihnen zu sitzen war schön, weil es erfüllte Stunden waren, ohne äusserlich geschäftig zu sein. Solches Dasein bedeutet gegenwärtig sein, weil keine Absicht nach hinten oder nach vorne ausschlaggebend ist. Ich meine Momente, in denen man das Gefühl hat, ganz bei sich selber zu sein, einverstanden zu sein mit dem, was man tut, aufzugehen in dem, was man macht, einfach da zu sein. Erfüllte Stunden sind Stunden, in denen wir da sind, oder in denen wir das Dasein anderer Menschen spüren und erleben dürfen. Sie sind eine Vorstufe zur erfüllten Zeit, Vorstufe, weil sie die Ewigkeitsdimension nicht notwendig einschliessen. Aber sie lassen etwas von Ewigkeit erahnen und erspüren, weil die messbare Zeit nicht mehr wichtig ist.

IV. Die Zeit und das Erziehungsziel

Ich darf wohl voraussetzen, dass wir alle hier in der Lenkner Kirche Versammelten Ausschau halten nach solch erfüllten Stunden, nach einem erfüllten, sinnvollen Leben. Dieser Abend, wie übrigens die ganze Woche, möchten vor allem dazu einen Beitrag leisten. Aber nicht nur hier, sondern wo immer wir sind und Menschen begegnen, hungern sie danach. Und wir, die wir uns mit «Erziehungszielen in einer sich wandelnden Welt» befassen, sind davon in doppelter Weise betroffen; geht es doch um uns selbst wie auch um die uns «Aufgetragenen» in Erziehung und Bildung. Was meine ich damit? Wir Erzieher, wie die uns Anvertrauten, sind in eine bestimmte historische Zeit hineingeboren, und sind damit auf messbare Zeit verwiesen. Das ist das Eine. Diese unsere historische messbare Zeit weist uns in konkrete Situationen ein und damit bestimmte Probleme und Aufgaben zu. Die sich wandelnde Umwelt fordert uns je und je neu ein, drängt uns Fragen und Suche nach gültigen Erziehungszielen auf.

Über dieser vordergründigen Erzieherebene tut sich aber eine weitere, leider leicht zu übersehende weitere Ebene auf. Wir Erzieher sind meistens älter als die zu Erziehenden, das heisst, wir haben ein Studium, einen Ausbildungsweg, viele Erfahrungsjahre usw. hinter uns, die eben die Jüngeren noch nicht haben. In diesem Punkt sind wir den zu Erziehenden «voraus». Als solche können wir nicht in den vordergründigen Alltagsfragen aufgehen, das heisst uns nicht einfach den gerade herrschenden Mode-Trends überlassen. Hier und jetzt formulierte Erziehungsziele sind nicht denkbar ohne Vergangenheit und ohne Zukunft. Gegenwärtige Wünsche an die Erziehung können nur neu oder anders oder gleich formuliert werden auf dem Hintergrund von vielen formulierten Zielen in der Vergangenheit. In diesem Sinne kommt dem Studium der vergangenen Epochen ein unverrückbarer Stellenwert zu.

Dieses Studium ermöglicht auch ein bewältigtes Sich-Absetzen oder Sich-neu-Bekennen zu überkommenen Erziehungszielen. Nie darf aber die Dimension der Zukunft übersehen werden. Wir alle, Erziehende wie Zu-Erziehende leben auf Zukunft hin! Zuende gedacht heisst das, dass immer auch Neues, Unerwartetes einbrechen kann. Ereignisse, die nicht einfach aufgrund der Vergangenheit oder der Gegenwart erklärbar sind, sondern auf uns zukommend in unsere Gegenwart einbrechen. Zukunft ist immer ankommend, und damit ist auch jeder Erzieher-Tätigkeit immer wieder eine Chance aufgetan.

An sich ist es eine Binsenwahrheit für die Erziehungswissenschaften, dass «Offenheit» zur Grundausrüstung des Menschen gehört. Offenheit allein aber schenkt noch keine Hoffnung und wäre damit, für sich allein genommen, ein zu dürftig formuliertes Bildungsziel. Offenheit für Zukunft muss zugleich «Aus-Sein auf erfüllte Zeit» einschliessen. Dann nämlich wird Erziehung – passive und aktive – auch als sinnvoll erlebt. Ich sagte vorsichtig: «Aus-Sein» auf erfüllte Zeit. Wir können das Unrige tun, dass sie sich einstellt, aber das steht nicht in unserem Belieben und Verfügen. «Aus-Sein» bedeutet: man muss auch warten können, man muss auch Ödheit im Beruf aushalten lernen, man muss aber schliesslich auch Erfüllung akzeptieren lernen!